



Positionspapier: Drogenhilfe für Süchtige - nicht nur für die Gesellschaft

Die Gefährdetenhilfe-Vereine stehen mit ihrer Kontaktgruppenarbeit im Strafvollzug, mit ihren familiären diakonischen Wohngemeinschaften und den präventiven Freizeitangeboten in einem engen Kontakt zu süchtigen (jungen) Menschen. Die derzeitige öffentliche Diskussion zur Frage der Drogenprävention und der Drogenrepression veranlaßt uns zu folgender Stellungnahme:

1. Drogensituation und Drogenpolitik

Die aktuelle Situation in Bezug auf den Drogenkonsum bietet ein zutiefst unbefriedigendes Bild:

- Die Zahl der Erstkonsumenten harter Drogen steigt deutlich.¹
- Drogenerstkonsumenten werden immer jünger.²
- Auch die Zahl der Drogentoten steigt wieder.³
- Neue Drogen wie Ecstasy erobern weite Bereiche der Jugendszene.⁴

Angesichts dieser bedrückenden Lage werden neue Wege der Drogenpolitik diskutiert. Dabei werden ausländische Modelle zu Rate gezogen, so etwa die Schweiz mit ihrer "liberalen" und Schweden mit seiner neuerdings "repressiven" Drogenpolitik. Favorisiert erscheinen dabei derzeit sogenannte "niedrigschwellige Angebote" wie das Schweizer Modell der kontrollierten Heroinvergabe, das nachweislich Süchtigen kaum Chancen eines suchtfreien Lebens bietet⁵.

Die allgemeine Diskussion orientiert sich in diesem Zusammenhang mehr an dem Schutz der Allgemeinheit vor drogenbezogenen Straftaten und Gesundheitsgefahren als an der Situation unmittelbar Betroffener: der Süchtigen und ihrer Angehörigen.

Die auch in Deutschland diskutierten Modelle der Haschisch- und Heroinfreigabe, der Methadonvergabe oder der "Fixerstuben" setzen dabei stillschweigend voraus, daß sich für einen erheblichen Teil der Süchtigen kein drogenfreies Leben verwirklichen läßt. Ob sich ein Leben mit Drogen "lohnt", wird nicht hinterfragt und bleibt unbeantwortet.

2. "Leben" mit Drogen?

In Bezug auf die zuletzt genannten Modelle eines Lebens mit Drogen unter staatlicher Aufsicht

¹ Presse- und Informationsamt der Bundesregierung: Polizeiliche Kriminalstatistik für das Jahr 1996. Bonn, 12.06.97, S. 539

² Eine aktuelle Untersuchung der Columbia Universität stellt fest: "Immer mehr amerikanische Jugendliche nehmen Kokain, Heroin oder LSD. Fast jeder vierte Zwölfjährige kennt einen Freund oder Klassenkameraden, der schon einmal harte Drogen probiert hat - 1996 waren es nur halb soviel Teenager. Immer früher machen Jugendliche erste Erfahrungen mit Drogen, berichteten die Autoren der Studie. Seit 1991 hat sich demnach die Zahl der Teenager, die Heroin nehmen, verdoppelt. Auch Crack und Kokain würden immer populärer. Marihuana ist offenbar immer noch besonders beliebt bei den Jugendlichen. Fast die Hälfte aller befragten 14jährigen wisse, wo es Hasch zu kaufen gebe. Die am weitesten verbreitete Droge sei jedoch nach wie vor Alkohol." dpa, 14.08.97

³ Polizeiliche Kriminalstatistik für das Jahr 1996, a.a.O., S. 538

⁴ "Der Verbrauch von Ecstasy und anderen synthetischen Drogen in Deutschland ist auch im vergangenen Jahr weiter stark angestiegen. 750 000 Pillen wurden 1996 beschlagnahmt, teilte das unabhängige Geopolitische Beobachtungszentrum für Drogen (OGD) in Paris am Donnerstag in seinem Jahresbericht mit. Schon von 1992 bis 1995 hätten die Behörden einen Anstieg um 250 Prozent festgestellt." dpa, 25.09.97

⁵ siehe z.B.: Alfons Houbé: Freigabe von Drogen: Blick über die Grenze. In: Sucht. 41. Jg. Nr. 3 Juni 95, S. 212ff.



stellen wir fest:

- Drogeneinnahme läßt sich staatlich nicht kontrollieren. Die in unseren Wohngemeinschaften lebenden ehemaligen Teilnehmer an Methadonprogrammen haben ausnahmslos weiterhin auch andere Drogen konsumiert.⁶
- Staatlich kontrollierte oder geduldete Drogenvergabe reduziert die Therapiemotivation deutlich: Häftlinge aus Abteilungen, in denen Spritzenautomaten aufgehängt sind, berichten von ihrer Resignation angesichts der Allgegenwart der Droge. In vielen Beratungsgesprächen treffen wir auf Abhängige, die unter Methadoneinfluß ihre Situation nur eingeschränkt erfassen können.
- Methadon und staatlich verabreichtes Heroin führen zu einem Leben mit sehr eingeschränkten psychischen Reaktionsmöglichkeiten und zu Gesundheitsbeeinträchtigungen.⁷
- Ein erheblicher Anteil der Süchtigen lebt in Partnerschaften oder hat eigene Kinder. Die Methadon- bzw. Heroinvergabe schadet damit auch diesen Angehörigen, da der Substituierte seine Rolle als Ehepartner oder Elternteil nur sehr eingeschränkt wahrnehmen kann.⁸
- "Niedrigschwellige" Angebote behandeln Sucht vorrangig als medizinisches Problem und lassen die dominierenden seelischen Komponenten weitgehend außer Betrachtung.
- Die Frage nach der Qualität eines Lebens unter Drogen wird bei "niedrigschwelligen" Angeboten unzureichend beantwortet. Kriterien wie "Dauer der Programmteilnahme" oder "Arbeitsfähigkeit" sagen für sich genommen wenig zur Lebensqualität aus.
- Zugleich leisten diese Programme einer als egoistisch zu bezeichnenden gesellschaftlichen Tendenz Vorschub, die sich zugespitzt mit folgendem Satz zusammenfassen läßt: "Soll der Süchtige doch seine Drogen haben; Hauptsache, er schadet dem Rest der Gesellschaft nicht." Nicht zuletzt deshalb weckt die Tatsache, daß Methadon- und Heroinvergaben nicht zur Drogenfreiheit führen, wenig Zufriedenheit.
- Besonders bedenklich stimmt auch, daß "niedrigschwellige" Angebote ihre Aufnahmekriterien regelmäßig durchbrechen: So finden junge Drogenabhängige ohne vorherige Therapieversuche oder besondere Gesundheitsrisiken Zugang zu Substitutionsbehandlungen.
- Im Strafvollzug führt die Methadon- bzw. Spritzenvergabe dazu, daß die Chance einer Neubesinnung in einem zumindest drogenarmen Lebensraum vertan wird.⁹ Im Gegenteil zeigt

⁶ Auch hier sollten die gesellschaftlichen Gefahren nicht aus dem Blickfeld geraten: "Drogenkonsum stellt eine immer größer werdende Gefahr für die Verkehrssicherheit dar. Dies lassen sie Ergebnisse von Untersuchungen Rechtsmedizinischer Institute erkennen, bei denen sich in bis zu 25% der Blutproben von Unfallfahrern neben Alkohol auch Spuren von Cannabiskonsumprodukten (Haschisch und Marihuana) fanden. Haschisch kann ... die Fahrtauglichkeit erheblich einschränken oder ausschließen." Rheinische Post, 04.10.97

⁷ "Der Konsum von Alkohol und Drogen erhöht das Risiko eines gewaltsamen Todes um das 15fache. Zu diesem Ergebnis kommt eine US-Studie, die in der jüngsten Ausgabe des "American Medical Journal" veröffentlicht wurde. Menschen, die sowohl Alkohol wie auch Drogen regelmäßig zu sich nehmen, laufen ein um den Faktor 16,3 höheres Risiko als andere Menschen, Selbstmord zu begehen. Gleichzeitig sind sie zwölfmal so häufig Opfer von Morden. Unter den Arbeitnehmern sterben Alkoholabhängige statistisch gesehen 17,9 mal häufiger als ihre Kollegen. Nach Angaben der Autoren der Studie, ist die gesteigerte Lebensgefahr unabhängig vom Geschlecht." AFP, 19.08.97

⁸ Eine Untersuchung des Frankfurter Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, 1992 vom rheinland-pfälzischen Jugend- und Familienministerium in Auftrag gegeben, kommt zum Ergebnis: "Fixer leben ... 'normaler', als viele glauben. 35 Prozent sind Frauen, 95 Prozent Deutsche, 38 Prozent sind verheiratet, weitere zehn Prozent leben in einer festen Partnerbeziehung (davon ein Drittel mit einem Nichtabhängigen). 32 Prozent haben Kinder. ... Fast 70 Prozent haben noch Kontakt zu ihren Familien (davon 80 Prozent zu den Eltern, 50 Prozent auch zu Geschwistern, 15 Prozent zu den Großeltern)." DIE WELT, 13.4.1996

⁹ Unter dem Titel "Welcher Weg führt zurück zum 'normalen' Leben?" berichtet Lothar H. Schreiber von der Vorstellung eines Substituierten in einem Schweizer Gefängnis: "Acht süchtige Strafgefangene im Schweizer Gefängnis Oberschöngrün waren in das Programm einbezogen. Die Gefangenen bekamen dreimal pro Tag je 250 Milligramm (mg) Heroin In der Nacht erhielten sie zusätzlich 60 mg Methadon.... Bei einem Besuch Anfang des Jahres ... wirkte ein vorgestellter Patient recht teilnahmslos und



sich in der Karriere mancher Abhängiger ein Drogenerstkontakt im Strafvollzug.

- "Niedrigschwellige" Angebote fördern die Ausweitung der Drogenszene und zeichnen mit dafür verantwortlich, daß junge Menschen den Weg in die Sucht wählen.

3. Alternativen

Angesichts dieser Situation können wir uns nicht mit der Forcierung solcher suchtakzeptierenden Konzepte zufrieden geben. Wir sehen die dringende Notwendigkeit, Alternativen zum Drogenkonsum aufzuzeigen und entsprechende Modelle einzufordern. Dabei muß deutlich gesagt werden, daß unsere Gesellschaft mehr als die - auch dringend erforderlichen - zusätzlichen Entgiftungs- und Therapieplätze braucht.

3.1 Drogenfreie Lebensräume

Die Antwort auf Sucht darf nicht Resignation sein. Auch eine bloße Aufrechterhaltung der körperlichen Konstitution Süchtiger ist zu wenig. Drogenpolitik darf auch nicht nur den Schutz der Gesellschaft vor Drogenkriminalität oder die öffentliche Gesundheit vor Augen haben, sondern muß um Hilfen für den Süchtigen und seine Angehörigen bemüht sein. Dazu gilt:

- Drogenabhängige brauchen Hilfen, die ihre Situation als **ganze Menschen** (Körper, soziale Beziehungen, seelische Bedürfnisse) mit einschließen.
- Drogenhilfe muß auch die Situation **Angehöriger** (insbesondere Partner, Kinder) erfassen¹⁰.
- Drogensucht läßt sich nicht in einem Zeitraum von einem Jahr überwinden. Der Abhängige bleibt darüber hinaus gefährdet und ist entsprechend **langfristig** auf **Stützung** angewiesen.

Der Ausstieg aus der Drogensucht setzt zwingend den Ausstieg aus der Drogenszene voraus. Wer jedoch die Drogenszene verlassen will, braucht neue - **drogenfreie - Lebensräume**.

3.2 Chancen und Perspektiven

Wenn wir zugunsten der Süchtigen und ihrer Angehörigen das Ziel der Drogenfreiheit nicht aus den Augen verlieren, ergeben sich folgende Chancen und Perspektiven:

- Der **Strafvollzug** muß soweit möglich um eine Minimierung des Drogenkonsums bemüht sein, um Möglichkeiten der Distanz zum bisherigen Suchtverhalten anzustoßen. Dies setzt auch umfangreiche Beratungsangebote voraus, wie sie von freien Trägern im Strafvollzug angeboten werden können.
- In der **Prävention** darf nicht nur auf eine Aufklärung zu Wirkungsweisen und Gefahren der Drogen gesetzt werden. Vielmehr sind drogenfreie Erlebnisräume zu eröffnen und jungen

müde. Er zeigte das typische apathische Verhalten eines Opiatabhängigen. Der Süchtige schien geistig abwesend zu sein, hatte tiefliegende Augen und sehr kleine Pupillen. Seine Haut war trocken, und seine Atmung ging flach und äußerst langsam. Insgesamt wirkte er bewegungsarm, als ob ihn alles sehr anstrengen würde. Eine Lungenerkrankung hatte er auch schon durchgemacht. Dieser Mann war das Vorzeigebeispiel der Direktion für das 'normale' Leben, das ein Heroinsüchtiger mit einer legalen Heroindosis erreichen soll. Zwar wies die Gefängnisleitung stolz auf die Dauerlaufsportgruppe hin, verschweigt jedoch, daß die Patienten diese Möglichkeit praktisch nicht nutzen. Auf Befragen gab der drogensüchtige Gefangene zu verstehen, daß die Heroinabhängigen sich kaum in der Lage fühlten, am Laufsport teilzunehmen. Dies deckt sich mit dem Befund, daß Heroin ruhigstellt und den Ehrgeiz hemmt. Körperliche Dauerbelastungen, wie sie beim Jogging typisch sind, kann der Abhängige wegen der Drogenwirkung nicht ertragen. " DIE WELT, 27.9.1997

¹⁰ A.E. Wilder-Smith bemerkt: "Methadon [beeinflußt] einen Patienten sozial und psychologisch, so wie es alle Opiate tun. Es dämpft das Gefühl und die Reaktionsfähigkeit und ‚schränkt den Bereich der menschlichen Erfahrung ein‘. Das bedeutet, daß die ganze Familie eines Methadon-Patienten, einschließlich seiner Kinder, dem Benutzer eines starken Narkotikums (Betäubungsmittel) Tag und Nacht ausgeliefert ist – und das auf legale Weise." Wilder-Smith, Arthur Ernest: Das Drogenproblem. Ursache und Behandlung der Drogenepidemie., 2. Aufl. 1985, S.61-62



Menschen Gelegenheiten zur Gestaltung ihrer Umwelt zu ermöglichen. Hier ist insbesondere auch die **kirchliche und verbandliche Jugendarbeit** gefragt. Derzeit praktizierte erlebnispädagogische Aktionen werden dieser Erkenntnis gerecht, besitzen aufgrund ihres einmaligen Charakters aber nur einen sehr begrenzten Wert.

- Süchtige brauchen - auch nach der Haft- oder Therapieentlassung - über einen mehrjährigen Zeitraum Begleitung und **drogenfreie Lebensräume**. Persönliche Beziehungen außerhalb des subkulturellen Milieus sind für den Drogenausstieg unerlässlich. Solche Beziehungen sind bereits während der Haft- bzw. Therapiezeit zu fördern.
- In der **Gesellschaft** ist ein Bewußtsein für die Notwendigkeit der Integration Drogenabhängiger zu wecken. Es darf nicht der Eindruck beibehalten werden, als ließen sich Suchtkarrieren mit professioneller Hilfe alleine überwinden. Ein Bewußtsein für diese Integration Drogenabhängiger ist z.B. in Schulen, Sportvereinen, Kirchen, Medien, Politik und Wohlfahrtsverbänden zu wecken bzw. zu fördern.

4. Der Beitrag der christlichen Gefährdetenhilfe-Vereine

In den christlichen Gefährdetenhilfe-Vereinen wird ein wesentlicher Beitrag zur Integration Drogenabhängiger und zur Suchtprävention geleistet¹¹:

- **Ehrenamtliche** bauen in **Justizvollzugsanstalten** Beziehungen zu Drogenabhängigen auf und begleiten sie über den Zeitpunkt der Haftentlassung hinaus.
- In den **familiären Wohngemeinschaften** der Vereine finden süchtige junge Menschen ein Zuhause in einem sehr persönlich geprägten Umfeld.
- Spezielle **arbeitspädagogische Programme** erleichtern den Einstieg in die Arbeitswelt bzw. die Ausbildung in einem Beruf.
- **Integrative Freizeitgruppen** ermöglichen Begegnungen von "gefährdeten" und "bürgerlichen" jungen Menschen und so den Ausstieg aus dem subkulturellen Milieu.
- Als Christen wissen sich die Mitarbeiter der Gefährdetenhilfen der Erkenntnis verpflichtet, daß Leben mehr bedeutet als die Befriedigung materieller Bedürfnisse. Die Fragen nach **Sinn und Ziel** des Lebens und nach der Qualität der **Beziehungen** zu anderen Menschen, zu sich selbst und zu Gott besitzen in der praktischen Arbeit einen wichtigen Stellenwert. Viele junge Menschen in den Gefährdetenhilfe-Vereinen belegen mit ihrem Leben, daß der Ausstieg aus der Drogenabhängigkeit möglich ist.

Die Frage nach der Drogenhilfe kann nicht nur aus dem Blickwinkel "gesellschaftlichen Selbstschutzes" diskutiert werden. Zur Frage der Integration Drogenabhängiger stehen die christlichen Gefährdetenhilfe-Vereine als Gesprächspartner zur Verfügung. Wenn wir als Gesellschaft das Ziel der Drogenfreiheit vor Augen behalten und Menschen aus der Sucht helfen wollen, ist die Zusammenarbeit möglichst vieler Kräfte unerlässlich.

Ustron, Oktober 1997

¹¹ siehe: Karin Keller: Die Bedeutung der christlichen Straffälligenhilfe für die Beratung straffälliger und süchtiger Menschen aus kommunaler Sicht. In: Gefährdetenhilfe Scheideweg e.V. (Hrsg.): Diakonische Straffälligenhilfe schafft Lebensräume. 2. Auflage Wuppertal 1995, S. 43ff.